



Schaubild des Inneren mit Blick gegen den Chor.

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

55. JAHRGANG. NO 17. BERLIN, DEN 2. MAERZ 1921.

\* \* \* \* HERAUSGEBER: DR.-ING. h. c. ALBERT HOFMANN. \* \* \* \*

Alle Rechte vorbehalten. Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

## Die Baugruppe des Franziskaner-Klosters und der Kriegsgedächtnis-Kirche St. Ludwig in Nürnberg.

Architekt: Prof. Otto Schulz in Nürnberg. (Schluß.)



Bei der Frage, ob Langhausbau oder Zentralbau für die Anlage zu wählen sei, schied der letztere aus örtlichen und praktischen Gründen aus; es wurde der kreuzförmige Langhausbau mit ausgesprochenem Querschiff, nach Norden vorgelagertem Turmpaar mit Vorhalle, mit Gedächtniskapelle und geräumiger Sakristei gewählt. Ein tiefer Chor nimmt den Hauptaltar auf; an der westlichen Seite des Chores liegt die Gedächtniskapelle, welche durch einen breiten, monumental umrahmten Eingang vom Querschiff, also vom Inneren des Gotteshauses, aber auch durch einen bescheidenen Seiteneingang vom mauerumzogenen Kirchhof aus zugänglich ist. An der Redwitz-Straße liegt die Sakristei mit Taufkapelle; darüber befindet sich, vom Kloster aus zugänglich, das Oratorium der Franziskaner, wäh-

rend auch von der Sakristei eine Verbindung mit dem Franziskaner-Kloster möglich ist. Im Querschnitt zeigt der Entwurf ein Mittelding zwischen Basilika und Hallenbau, so etwa, wie sich Erinnerungen dafür finden in dem Aufbausystem der fünfschiffigen, aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts stammenden Kathedrale von Benevent östlich von Neapel. Das Gotteshaus wird betreten von der 27<sup>m</sup> breiten Hauptfassade aus, die an einer Platzbildung der Körner-Straße liegt, die mit erheblichen Opfern seitens des Arbeits-Ausschusses geschaffen wird, der einen großen Teil des Baugeländes aus dem Besitz des Franziskaner-Klosters an die Stadtgemeinde übereignete, da sich die Notwendigkeit erwies, für diesen bedeutenden Monumentalbau wenigstens an einer Seite einen größeren Platz zu schaffen. Zu beiden Seiten einer 11<sup>m</sup> langen und 4,4<sup>m</sup> breiten Vorhalle, in der eine Treppe zur Orgelempore sich befindet, liegen zwei 8<sup>m</sup> im Geviert messende Türme, welche der gegen Norden gelegenen Hauptansicht ihr Gepräge geben. Es

folgt das erste System des Schiffes, über dem sich die Orgelempore befindet. Das Schiff springt über die Fluchten der Türme vor; in den so gebildeten Ecken sind Aufgänge zu den Türmen, zur Empore und zum Dachboden angeordnet. Auf der Ostseite dieses Systemes ist, von der Redwitz-Straße aus zugänglich, ein Seiteneingang angelegt. Auf dieses erste System folgen vier gleiche Systeme des Schiffes. Der das Gotteshaus umgebende Garten ist an der Körner-Straße durch eine Mauer abgeschlossen, die in gleicher Flucht mit einem an der Gibitzenhof-Straße geplanten Baublock verläuft.

betragen wird. Stattlich entwickelt sich nun das Querschiff zu einer Länge von 36,8 m bei einer Breite von 11,75 m. Langhaus und Querschiff werden eine flache, bemalte Holzdecke erhalten, während die Seitenschiffe gewölbt werden. Gurtbögen wölben sich nur an der Orgelempore und an den Kreuzungen mit dem Querschiff, während sonst die quadratischen Pfeiler mit vorgelagerten halbkreisförmigen Diensten Rundbögen und zwischen diesen Figuren tragen. Sakristei, Chor und Kriegsgedächtniskapelle sind, wie auch das Oratorium der Franziskaner, durchaus gewölbt. Chor und Kapelle



Ansicht der Vorder-Fassade.

Dadurch wurde an dieser Stelle eine einspringende Ecke gebildet, in der das dem Kirchenpatron geweihte stattliche St. Ludwigs-Portal liegt, das gleich dem Hauptportal eine reichere Ausbildung mit hohem Giebel erhalten und so mit zu der Glücklichen malerischen Erscheinung beitragen wird, welche die Baugruppe von der Hauptverkehrs-Ader dieses Stadtteiles, von der Gibitzenhof-Straße aus nach ihrer Vollendung darbieten dürfte. Die vier Systeme des Schiffes entfalten eine Länge von 31,4 m, während die lichte Breite des Mittelschiffes 14,2 m, die der Seitenschiffe 3 m, die Tiefe der durch die Strebepfeiler gebildeten Seitenkapellen 3,5 m

sind halbkreisförmig geschlossen. Während die Kapelle etwa 17 m tief bei 6,1 m Breite ist und die Sakristei 10 m Tiefe erhalten wird, wird der Chor bis zum Beginn der Rundung 9,6 m tief. Chor und Altarraum sind um mehrere Stufen über das Kirchenschiff erhoben; unter dem Chor und einem Teil des Querschiffes ist eine Krypta angelegt, zu der links vom Chor Stufen hinab führen. Während sich die Kirche am Schiff zu einer Gesamtbreite von über 31 m entwickelt, nimmt das Querschiff eine äußere Breite von 13,85 m an. Während an der östlichen Seite der Kirche die Redwitz-Straße entlang zieht, entfaltet sich an der Westseite der Garten. Baum-

pflanzungen im Kirchgarten, an der Körner- und an der westlichen Zwischenstraße werden nach wenigen Jahren hier ein glückliches malerisches Städtebild entstehen lassen.

Im Ganzen sind die Abmessungen des Gotteshauses so gewählt, daß es seiner alltäglichen Bestimmung als Pfarrkirche gerecht werden kann, bei besonderen festlichen Veranlassungen aber bis zu 5000 Besucher aufzunehmen vermag.

In der formalen Durchbildung folgt das Gotteshaus bei aller Freiheit im Einzelnen der kirchlichen Bau-

nicht zu großen Platz aus überwältigend wirken. Eine große Mauerfläche, in welche die unteren Teile der Türme einbezogen sind, umrahmt das Hauptportal und löst sich zwischen den mittleren Turmgewölben in eine offene Galerie auf. Ein 11 m hoher Bogen umrahmt den Portaleingang mit seiner gewölbten Vorhalle. Zu beiden Seiten enthält ein 2,5 m hoher Fries figürliche Darstellungen des Heeres, die dem Gekreuzigten huldigen, der den Mittelpunkt einer großen Rose mit figürlichem plastischen Schmuck bildet. Die Hauptfassade klingt in die beiden im obersten Geschoß zum Achteck mit



Querschnitt mit Blick gegen die Orgel-Empore.

kunst unter den sächsischen Kaisern. Die gewaltige Masse des 80 m langen und an seiner breitesten Stelle bis zu 40 m Breite entwickelten Gotteshauses, das ein 65 m hohes Turmpaar beherrscht, tritt damit in die Reihe der großen Dome aus der stolzesten Zeit des deutschen Kaisertumes. Gleich diesen zeigt es die monumentale Ruhe und Geschlossenheit des Aufbaues und die einfache Größe der Linienführung. Das Material ist Backstein für die Flächen und Sandstein für die architektonisch bedeutsamen Teile. In geschlossener Ruhe steigt die Hauptschauseite der Kirche auf; sie wird von dem

Steinhelm entwickelten Türme aus. In dem westlichen, dem Kirchenpatron St. Ludwig geweihten Nebenportal, das wirkungsvoll in das perspektivische Gesamtbild der Hauptansicht tritt, soll durch plastische Darstellungen die Erinnerung an die Christianisierung des Landes festgehalten werden. Die beiden Eingänge am östlichen Seitenschiff sind das Marien- und das Sebaldus-Portal. Die beiden Apsiden des Hauptchores und des Chores der Gedächtnis-Kapelle ragen in den Klosterhof hinein und werden sich mit den Klosterbauten zu einem schönen klösterlichen Stimmungsbild vereinigen.

Weit und geräumig, bald von Licht durchflutet, bald in Dämmerung gehüllt, wirkt auf den Eintretenden das Innere. Die Kapellen auf beiden Seiten der Seitenschiffe können auf Wunsch von Stiftern besonderen Heiligen gewidmet und einfacher oder reicher ausgestattet werden. Das östliche Querschiff bildet die Kapelle der hl. Jungfrau, das westliche die des hl. Franziskus. Der eine der beiden Altäre ist der Maria, der andere dem Franziskus geweiht; beide sollen der bildenden Kunst im Aufbau dankbare Vorwürfe bieten. Aber auch die Wandflächen sollen in Freskobildern Darstellungen der Marien-Verehrung und Szenen aus dem Leben des großen Ordensstifters, des heiligen Franziskus, erhalten. Zeigen die ersteren die Innigkeit des sie belebenden Gedankens, so zeigen die letzteren den strengen Ernst der Lebensauffassung des großen Heiligen. Im Chor steigert sich dann die Wirkung der Vereinigung des religiösen Gedankens mit der künstlerischen Darstellung auf das Höchste. Nicht der Hochaltar als solcher soll in der herkömmlichen Weise Mittelpunkt der gesteigerten Wirkung werden, denn er besteht lediglich aus einem Tisch aus weißem Marmor mit goldenem Tabernakel, sondern die ganze Chorwand soll mit reichem plastischem und malerischem Schmuck sich mit dem Altar zu einer einzigen Wirkung vereinigen. In verschiedenen Zonen sollen Darstellungen finden die Kriegsheiligen St. Michael, St. Georg, St. Barbara, St. Mauritius, St. Gereon usw.; darüber in Mosaik die Gestalt des Heilandes als Herr und König; auf der Wandfläche über der Apsis die heilige Dreifaltigkeit unter Mitwirkung des plastischen Kruzifixus im Triumphbogen. Zwei Seitenaltäre vervollständigen die Ausstattung des Chores; von ihnen ist der eine dem heiligen

Georg, dem Patron der Ritter, der andere dem Herzen Jesu geweiht. Die flache Decke des Mittel- und des Querschiffes soll in reicher Malerei Darstellungen erhalten, die sich auf das Hirtenamt der Kirche beziehen. In der Vierung wird von der Decke ein vergoldeter Strahlenkranz das plastische Bild der Patrona Bavariae herunter hängen und sich frei im Raum zeigen.

Ein eindrucksvoller Portalbau gewährt im rechten Querschiff Zutritt zu der Gedächtnis-Kapelle für die gefallenen Helden des Krieges, die so groß angelegt ist, daß sie 3—400 Besucher aufnehmen kann. Der in Sandstein gedachte Portikus ist auf reichen plastischen Schmuck berechnet. Die Flächen der Kapelle sollen mit Marmor bekleidet und in vergitterten Nischen sollen die Heldenbücher mit den Namen der Gefallenen verwahrt werden. In der mit musivischen Darstellungen geschmückten Apsis erhebt sich der Heiligekreuz-Altar.

Aus diesen Ausführungen, die nur Andeutungen sein können, geht hervor, daß hier ein monumentales Bauwerk in des Wortes eigenster Bedeutung geplant ist, ein Werk, das, wenn ihm, was zu erwarten ist, die nötige Zeit zur Ausreifung gelassen werden kann, sich würdig anreihen können den großen Werken kirchlicher Kunst, die uns die Jahrhunderte in allen Teilen Deutschlands in so reicher Zahl hinterlassen haben. Wir begrüßen es auch, daß der Künstler sich bei seiner Gestaltung auf die Ueberlieferung stützt, die das Alpha und das Omega aller kirchlichen Dinge ist. Auch bei ihr kann der Subjektivismus zu vollem Ausdruck in die Erscheinung treten, wenn nicht das „Was“, sondern das „Wie“ zum Inbegriff aller Kunsttätigkeit erhoben wird. Das war zu allen Zeiten der Fall und wird trotz allen Wortkampfes auch in aller Zukunft der Fall sein. —

### Vermischtes.

**Zur Förderung des Bauens** gibt Generaldirektor Heinrich Brückmann im „Berl. Tgl.“ Anregungen, die Beachtung verdienen: Es erscheint mir notwendig, das ganze Wohnungs- und Bauproblem losgelöst von allen partei- und wirtschaftspolitischen Gegensätzen durch die Praxis selbst zu lösen. Das wird nicht mit den Schablonen einer engbrüstigen Planwirtschaft oder einer nivellierenden Sozialisierung zu erreichen sein, sondern nur durch Maßnahmen, die die private Initiative und den gemeinwirtschaftlichen Gedanken auf einen einheitlichen gesunden Nenner bringen. Insofern wird eine planmäßige und gemeinnützige Bewirtschaftung der Bau- und Baustoff-Industrie leichter als anderwärts sein, weil diese Gewerbezweige nicht auf Rohstoff-Importe aus dem Ausland angewiesen und somit unabhängig von den Schwankungen der Valuta sind. Die einzelnen Baustoff-Industrien wären am besten regional zu syndizieren. Die Gemeinden, Kreise oder Provinzialverbände hätten mit ihnen Lieferungsverträge abzuschließen, bei denen bestimmte, durch das Gesetz normierte Höchstpreise innerhalb eines gewissen Lieferungskontingentes einzuhalten wären. Für die Innehaltung dieser Lieferungsverträge müssen von den Vertragschließenden weitgehende Garantien geleistet werden. Darüber hinaus, also etwa für den 60 % seiner Produktion übersteigenden Produktionsanteil, könnte der Lieferant in seinem Preisgebaren unbeschränkt bleiben. Der auf diese Weise eingeleitete Preisabbau im Baugewerbe würde auszugehen haben von bestimmten Kalkulationsnormen, die dem Industriellen für die 60 % des Kontingentes neben einer angemessenen Verzinsung des Anlagekapitales auch die übliche Amortisationsquote für die Betriebe garantieren. Kommt erst einmal das Baugewerbe in Gang, dann wird sich bald von selbst wieder alles so regulieren, wie wir es heute auf all den anderen Gebieten beobachten können, auf denen vor noch nicht zu langer Zeit eine Zwangsbewirtschaftung Höchstpreise und Rationen festgesetzt hatte.

Uebrig bleibt die Frage, wie diese Bauten der Gemeinden oder der gemeinnützigen Genossenschaften, abgesehen von der Mietssteuer, zu finanzieren sind. Die Reichsregierung verfügt heute noch über einen Fonds von 6—8 Milliarden Mark, der aus den aufgelösten Kriegsgesellschaften stammt. Dieses Kapital, welches nach früheren Vorschlägen einer Reichswirtschaftsbank zur Verfügung gestellt werden sollte, muß unverzüglich der Bauindustrie in Form von Amortisationshypothenken mit mäßigem Zinssatz als Kredit gegeben werden.

Keinesfalls dürfen weiter planlos für eine zufällig durch die momentanen Verhältnisse gezwungene, irgendwo aufgehäufte Bevölkerungsschicht Notwohnungen gebaut werden. In absehbarer Zeit wird diese Bevölkerung sich wieder anders verteilt haben, die Wohnungen würden leer-

stehen und Milliarden würden nutzlos vergeudet sein. Die Gemeinden würden dafür zu sorgen haben, hauptsächlich Notwohnungen zu bauen für wirklich bodenständige oder ansässig bleibende Mieter.

Unverzüglich muß ein Reichswohnungskommissariat gebildet und ihm eine Reichswohnungsbank angegliedert werden. Neben dieser Umorganisation, nicht Neuorganisation, wären unverzüglich die großen Verbände der Baustoffindustrie und des Baugewerbes zu gemeinsamer Besprechung zu laden, welche die Kommissionen ernennen, und die dann die Grundlagen für die sofort zu bildenden Lieferungsverbände aufzustellen hätten und die Lieferungsverträge abschließen müßten. Da diese Organisation regional zu dezentralisieren ist und die Beaufsichtigung der Ausführung der einzelnen Bauten den Gemeinden zufallen wird, welche ihrerseits an die Spitze ihrer Baukommissionen sachverständige Persönlichkeiten ehrenamtlich beruft, werden die für gemeinnützige Zwecke aufzuwendenden Gelder nicht durch große neue Gehaltszahlungen und Spesen geschwächt werden. —

### Wettbewerbe.

**Einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Krieger-Denkmal in Freienwalde an der Oder** erläßt die Stadt bei 3 Preisen von 500, 300 und 200 M. Auskunft durch den Magistrat. —

**In einem Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für Lederklubsessel und Lederstühle**, ausgeschrieben von der Ledermöbel-Fabrik Alfred Bühler in Stuttgart und Wien, liefen etwa 500 Arbeiten ein. Es wurden 4 Preise von je 800 M., 4 Preise von je 600 M. und 9 Preise von je 300 M. verteilt und außerdem Ankäufe vorgenommen. Unter den Preisträgern befinden sich die Architekten Adolf G. Schneck und Reg.-Bmstr. W. Jost in Stuttgart, sowie Andr. Dösch in Kaltental. —

**Im Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die Stadterweiterung von Haida** waren 19 Arbeiten eingelaufen. Den I. Preis von 3500 K. errang Prof. Vikt. Zimernhackl in Pilsen; den einen II. Preis von 2000 K. Zivil-Geom. Aug. Schacherl in Tetschen; den anderen II. Preis von 2000 K. errangen die Architekten Elstner und Marterer in Reichenberg. Für je 750 K. wurden angekauft Entwürfe der Architekten Fritz Doleschal in Haida, sowie Rud. Scholze und Heinr. Perst in Reichenberg. —

**Inhalt:** Die Baugruppe des Franziskaner-Klosters und der Kriegsgedächtnis-Kirche St. Ludwig in Nürnberg. (Schluß). — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachf. P. M. Weber in Berlin.